

# Meine Exkursion zur spanischen Kolonie Rio de Oro in Westafrika

Von **Caesar R. Boettger**

(Fortsetzung)

Im Gegensatz zu der Häufigkeit der Seevögel sind die Landvögel außerordentlich spärlich im Gebiet des Rio de Oro vertreten. Es kann manchmal sogar ein halber Tag vergehen, ohne daß man einen Landvogel zu Gesicht bekommt. Dies mag zum größten Teil in dem Mangel an Süßwasser begründet sein. Dann aber fehlt es auch in der sehr vegetationsarmen, ständig von Stürmen heimgesuchten Wüste an geeigneten Nistgelegenheiten, und der Inhalt der Nester sowie die nachts am Boden schlafenden Vögel werden sicher häufig die Beute der zahlreichen Schakale. Der häufigste Landvogel, der jedoch nicht zahlreich an Individuen auftritt, ist ein Steinschmätzer, *Saxicola leucurus* Gm. Vereinzelt sieht man in den Dünen *Alaemon alaudipes* Desf. hochgehen. Auffallender ist dann wieder *Upupa epops* L. und *Corvus corax* L. Die Subspezies, zu der der Rabe gehört, kann ich nicht angeben, da ich keinen erbeutete.

Das häufigste Reptil<sup>1)</sup> im Gebiet des Rio de Oro ist *Acanthodactylus scutellatus aureus* Günth. Diese Subspezies des *Acanthodactylus scutellatus* Aud. wurde 1903 von A. Günther nach Stücken beschrieben, die Riggenbach am Rio de Oro gesammelt hatte<sup>2)</sup>. Meine Exemplare dieser Echse stimmen mit Günthers Beschreibung überein und zeigen deutlich die Reduzierung der Supralabialia auf 4. Die Tiere leben fast ausschließlich in der Umgebung der spärlichen Vegetationsbüsche, die hauptsächlich durch *Euphorbia* gebildet werden. In der Nähe dieser Büsche sonnen sich die Tiere und verschwinden beim Herannahen des Menschen blitzschnell unter den schützenden Pflanzen. Ist man nun damit beschäftigt, die bedornten Gewächse

<sup>1)</sup> Bei der Bestimmung der Reptilien wurde ich in liebenswürdiger Weise von Herrn Prof. Lorenz Müller-Mainz in München unterstützt.

<sup>2)</sup> Günther, A. Reptiles from Rio de Oro, Western Sahara. Novitates Zoologicae. Vol. X. London 1903. pag. 298—299.

hinwegzuschaffen, so schießt der *Acanthodactylus* plötzlich mit rasender Geschwindigkeit aus dem schützenden Busch heraus, um nach eiligem Lauf unter der nächsten *Euphorbia* zu verschwinden, während man selbst meist noch verduzt an der ersten Stelle verharret. Durch Heranpirschen und Fangen der Echsen vermittelt einer an einem Angelstock befestigten Schlinge, die dem Tier über den Kopf gezogen wird — eine Methode, die sich beim Fang der *Lacerta*-Arten auf den kanarischen Inseln oft bewährt hatte, — erhielt ich am Rio de Oro verhältnismäßig geringen Erfolg. Wohl infolge der eintönigen Landschaft, die ein Heranpirschen erschwerte, und durch den ständig wehenden heftigen Wind war es ziemlich schwer, unbemerkt die Schlinge über den Kopf der Echse zu streifen. Gegen den durch die Angel verursachten Schatten von oben waren die Tiere am Rio de Oro weit weniger empfindlich als die Lacerten der kanarischen Inseln, die bei dem geringsten Schatten von oben schleunigst in ihren Verstecken verschwanden. Der Grund hierfür dürfte wohl der sein, daß am Rio de Oro die Echsen weit weniger durch Raubvögel belästigt werden als die kanarischen Eidechsen, deren erbittertster Feind und Vertilger der „Cernicalo“ der Eingeborenen, der dortige Turnfalk (*Tinunculus tinunculus canariensis* Koen.) ist. Am besten erbeutet man den *Acanthodactylus*, indem man ihn von Busch zu Busch hetzt, wobei er in nicht allzu langer Zeit ermüdet und sich dann ziemlich leicht greifen läßt. Am zweckmäßigsten stellen sich dabei mehrere Personen an verschiedenen Büschen auf und treiben sich das Tier einander zu, nachdem sie es aus dem Busch hervorgejagt haben, unter dem es Zuflucht suchte. Im Greifen der Tiere sind die Eingeborenen recht zaghafte und auch wenig geschickte, letzteres vor allem, da sie das „unreine“ Tier natürlich bloß mit der linken Hand fassen. *Acanthodactylus scutellatus* Aud. wurde auch auf französischem Gebiet am Cabo Blanco von der Mission en Mauritanie occidentale erbeutet<sup>1)</sup>. Ob diese Tiere zur subsp. *aureus* Günth. gehören, geht aus der Beschreibung nicht hervor.

Dies festzustellen wäre recht interessant, denn weiter im Süden kommt wieder die typische Form des *Acanthodactylus scutellatus* Aud. vor. In der Zoologischen Sammlung des

<sup>1)</sup> Pellegrin, J. Reptiles. Mission en Mauritanie occidentale. III. Partie Zoologique. Actes de la Société Linnéenne de Bordeaux. Tome LXIV. Bordeaux 1910. pag. 23—24.

Bayerischen Staates in München sah ich nämlich seinerzeit drei Exemplare dieser Echse von Dakar in Senegambien (leg. Scherer 1909), die deutlich 5 Supralabialia vor der Augenmitte haben. Herr Prof. Lorenz Müller-Mainz, bei dem ich deshalb nochmals anfragte, bestätigte mir dies. Zwei der Stücke von Dakar waren als *var. dumerili* Milne Edw. bezeichnet, stimmen aber mit der typischen Form von Ägypten, Tunis oder Algerien vollständig überein. Wahrscheinlich dürfte *var. dumerili* Milne Edw. überhaupt nicht haltbar sein.

Gemeinsam mit *Acanthodactylus scutellatus aureus* Günth. erbeutete ich in Rio de Oro *Eremias guttulata* Licht. Diese Echse ist neu für das Gebiet des Rio de Oro. Während die Form des *Acanthodactylus scutellatus* Aud. von Rio de Oro subspezifisch vom Typus abgetrennt werden muß, ist dies bei der ebenfalls in Nordafrika weitverbreiteten *Eremias guttulata* Licht. nicht der Fall. Ich wüßte kein Merkmal anzugeben, wodurch sich die Form vom Rio de Oro von östlichen Exemplaren der Art aus Tunis oder Ägypten unterscheidet. In der Lebensweise stimmt *Eremias guttulata* Licht. am Rio de Oro fast vollständig mit dem vorher behandelten *Acanthodactylus* überein. Als einzigen Unterschied in der Lebensweise könnte man vielleicht angeben, daß sich *Acanthodactylus* zeitweise in Löcher des Bodens zurückzieht, während ich dies bei *Eremias* nicht beobachtet habe. Beide Arten kommen zusammen vor; nur ist *Eremias* bei weitem nicht so häufig wie *Acanthodactylus*.

Die größte Echse im Gebiet des Rio de Oro ist *Varanus griseus* Daud. Im Gegensatz zu *Acanthodactylus* und *Eremias*, die beide gerade in der mit kleinen *Euphorbia*-Büschen bewachsenen Sandwüste besonders häufig sind, bevorzugt *Varanus griseus* Daud. am Rio de Oro nach Möglichkeit mehr die steinigen Gegenden. Vor allem in den Klippen und den Sandsteingebieten ist er zu Hause. Dort liegt er oft in prächtigen Exemplaren auf einer Steinplatte in der Sonne mit glatt auf der Unterlage ausgebreitetem Rumpf. Dem herannahenden Menschen gegenüber ist er sehr scheu und mißtrauisch und entzieht sich ihm bald durch die Flucht in sein Versteck. In die Enge getrieben setzt er sich stark fauchend zur Wehr und ist in größeren Exemplaren wegen seiner Bisse ein recht achtungsgebietender Gegner.

Mehr die Orte wie *Varanus griseus* Daud. bevorzugt die

Geckonidenart *Stenodactylus stenodactylus* Licht., die hauptsächlich unter Steinen zu finden ist, jedoch auch mit dem Unterschlupf unter Euphorbien-Büschen Vorlieb nimmt. Diese Art wurde auch noch weiter südlich auf französischem Gebiete am Cabo Blanco durch die Mission en Mauritanie occidentale festgestellt<sup>1)</sup>.

Von Schlangen brachten mir Eingeborene ein bereits sehr übel zugerichtetes Exemplar von *Cerastus cornutus* L. Diese weit verbreitete Schlange kommt ebenfalls noch weiter südlich auf französischem Gebiet am Cabo Blanco vor, wo sie von der Mission en Mauritanie occidentale angetroffen wurde<sup>2)</sup>. Für die Gegend am Rio de Oro ist diese Art neu.

Außerdem erbeutete ich nur eine Wüstenschlange der Gattung *Psammodphis* Boie, die mir jedoch wieder entkam. Die Art kann ich daher nicht angeben; wahrscheinlich war es *Psammodphis schokari* Forsk.

Von niederen Tieren ist zunächst eine Landschneckenart zu erwähnen, deren leere Gehäuse an manchen Stellen im Gebiete des Rio de Oro in Massen zu finden sind. Es ist dies die Heliciden-Art *Eremina duroi* Hid. Ich habe bereits über meine Untersuchungen über diese Schnecke an anderer Stelle ausführlicher berichtet, als es hier geschehen kann<sup>3)</sup>. Diese Art, die in den meisten europäischen wissenschaftlichen Sammlungen fehlte oder zu den allergrößten Seltenheiten gehörte, gelang es mir in sehr beträchtlicher Anzahl zu erbeuten. Anatomisch war die Art bisher unbekannt. Ihre Anatomie habe ich in der erwähnten Arbeit beschrieben, woraus hervorgeht, daß sie eine echte *Eremina*-Art ist. Dies ist vor allem dadurch interessant, daß wir so außer der weiter verbreiteten *Eremina desertorum* Forsk. je eine echte *Eremina*-Art im Osten wie im Westen der Sahara haben, die ihr Verbreitungsgebiet weiter nach Süden vorgeschoben hat. Dies kommt auf die Verhältnisse hinaus, die ich am Anfang dieser Arbeit vermerkt habe. Im Osten ist es die abyssinische *Eremina desertella* Jick., im Westen eben unsere *Eremina duroi* Hid.

<sup>1)</sup> Pellegrin, J. l. c. pag. 22 als *Stenodactylus guttatus* Cuv.

<sup>2)</sup> Pellegrin, J. l. c. pag. 25.

<sup>3)</sup> Boettger, C. R. Matériaux pour servir à l'étude de l'*Eremina duroi* Hid. Boletín de la Real Sociedad española de Historia natural. Tomo XV. 1915. pag. 235—243. Lám. VI—VII.

Was die Gehäuseform anbelangt, so ist sie bei *Eremina duroi* Hid. recht variabel. Wir kennen ziemlich große Exemplare mit dem größten Durchmesser von 33 mm (nach Hidalgo<sup>1)</sup> 35 mm) und solche mit einem größten Durchmesser von nur 19 mm. Manche Gehäuse haben eine mehr konvexe Spindel, andere dagegen sind recht stark abgeflacht. Außerdem gibt es genabelte und ungenabelte Schalen. Durch die Kombination der großen und kleinen Gehäuse, der hohen und abgeflachten, sowie genabelten und ungenabelten kann man 8 Extreme aufstellen. Diese sind auch sämtlich in der Natur vertreten. Sie sind aber durch alle nur möglichen Übergangsformen miteinander verbunden, sodaß eine getrennte Benennung all dieser Formen nur die Nomenklatur belasten würde. Ich habe geschlossene Übergangsserien aufgestellt und einiges davon in meiner genannten Arbeit abgebildet. Was die Bänderung des Gehäuses anbelangt, so ist auch diese wie bei vielen Heliciden der Unterfamilie *Pentataeninae* recht variabel; bänderlose, rein weiße Schalen sind ebenfalls zu finden.

Aus dem Innern des Aguerguer brachte mir ein Eingeborener einige Exemplare von *Eremina duroi* Hid. mit ziemlich kleinem, etwas abgeflachtem, ungenabeltem Gehäuse, die durch ihre außerordentliche Schwere auffielen. Nach vollständiger Entfernung des Weichkörpers wog eine Schale 4,37 g, während das Gewicht eines normalen Gehäuses bloß etwa den vierten Teil davon beträgt. Ich habe ein solches Gehäuse in meiner genannten Arbeit auf Tafel VII, Fig. 14 abgebildet.

Vorzüglich lebt *Eremina duroi* Hid. in den Felsgebieten, wo sie am Gestein sitzt. Sie dehnt sich jedoch auch in das Sandgebiet aus, wo man sie dann meist an den Euphorbien angeheftet findet. Die Art ist im Gebiet des Rio de Oro außerordentlich reich an Individuen. Noch häufiger aber sind die leeren Gehäuse der Art, die überall umher liegen, meist aber verblichen und mehr oder weniger beschädigt sind. Der Wind treibt stellenweise große Lager der leeren Schalen zusammen, und an manchen Stellen ist der Boden wie mit einer Schicht davon bedeckt, sodaß beim Darüberschreiten ein Krachen jeden einzelnen Schritt anzeigt.

<sup>1)</sup> Hidalgo, J. G. Description d'une espèce nouvelle d'Helix provenant du Maroc. Journal de Conchyliologie. Vol. XXXIV. Paris 1886. pag. 153.

Vergesellschaftet mit *Eremina duroi* Hid. ist eine andere Helicide, *Jacosta gautieri* Germ. Diese ist neu für das Gebiet des Rio de Oro. Sie ist auch bei weitem nicht so häufig wie die *Eremina*. Ich habe sie bereits auf pag. 236 meiner angeführten Arbeit genannt. Germain hat die Art nach Exemplaren beschrieben, die von Port Etienne im französischen Gebiet am Cabo Blanco stammten und durch die Mission en Mauritanie occidentale von dort mitgebracht wurden<sup>1)</sup>. Das Verbreitungsgebiet der Art reicht also weiter nach Norden.

Von Insekten erbeutete ich vor allem drei Arten von Käfern<sup>2)</sup>: *Blaps nefrauenensis* Seidlitz, *Pimelia grandis* Klug und *Zophosis plana* Fabricius (= *schoenherri* Solier). Sämtlich sind sie in Nordafrika weiter verbreitet, sodaß ihr Auffinden im Gebiet des Rio de Oro erklärlich ist. Sie leben unter den Büschen von *Euphorbia*, wo alle drei Arten recht häufig sind.

Schmetterlinge sah ich überhaupt nicht. Der Grund mag in dem ständig wehenden heftigen Winde zu suchen sein.

An Losung des Schakals fand ich einige Male Exemplare einer Fliege, *Disjunctio argentea* Macq.<sup>3)</sup>. Sie wurde von Macquart 1838 von den kanarischen Inseln beschrieben<sup>4)</sup>, ist aber jetzt von sehr vielen Punkten der westafrikanischen Küste bekannt. Da die Tiere sehr nahe verwandt mit der großen Fleischfliege (*Sarcophaga*) sind, so ist wohl anzunehmen, daß ihre Larven in Aas leben.

Die ursprünglichen Bewohner des Gebietes am Rio de Oro sind wohl reine Berberstämme gewesen. Bald jedoch mögen diese mit den weiter südlich im Senegalgebiet sitzenden Negern in Verbindung gekommen sein, teils beim Austausch von Waren, dann aber auch, um sich Sklaven zu erbeuten. Als darauf die islamitische Völkerwelle über Nordafrika dahinbrauste und das semitische Element dadurch sich weit über dies Gebiet ausdehnte, ist allmählich auch arabisches Blut mit der neuen Kultur in das Gebiet des Rio de Oro gelangt, wahrscheinlich von Norden her aus Südmarokko.

<sup>1)</sup> Germain, L. Mollusques Terrestres et Fluviatiles. Mission en Mauritanie occidentale. III. Partie Zoologique. Actes de la Société Linnéenne de Bordeaux. Tome LXIV. Bordeaux 1910. pag. 35—36. Tab. I, Fig. 24—7.

<sup>2)</sup> Ihre Bestimmung verdanke ich dem leider inzwischen verstorbenen Major a. D. Prof. Dr. Lucas v. Heyden in Frankfurt a. M.

<sup>3)</sup> Sie wurde in liebenswürdiger Weise von Herrn Prof. Dr. Pius Sack in Frankfurt a. M. bestimmt.

<sup>4)</sup> Hist. nat. Can. Webb. Entom., I. 113. 67 (1838).

Die das Küstengebiet am Rio de Oro bewohnende Bevölkerung gehört zu dem großen Stamme der Ulad (= Stamm) ed Delim. Er setzt sich, wie mein eingeborener Diener versicherte, aus fünf Unterstämmen zusammen. Die meisten Familien, denen man im engeren Dünengebiet begegnet, gehören zu dem Unterstamm Ulad u Deikat. Der Rasse nach dürften die Angehörigen des Ulad ed Delim sowohl Berber- als auch Araberblut in ihren Adern haben, aber die ganze Bevölkerung ist auch mehr oder weniger stark vernegert. Vor allem in den vornehmen Familien findet man nicht selten noch reine Berbertypen. Diese sind meist graziler und edler, hochbeiniger gebaut als die Volksgenossen mit mehr arabischem Blut. Ihr Gesicht ist sehr fein und edel geschnitten, die Stirne hoch, die Nase fein gebaut. Die Gesichtsfarbe ist dann manchmal sehr hell. Manche dieser Leute erinnern in den Gesichtszügen auffallend an Südeuropäer. Der Berber gilt denn auch als vornehmer als der Araber. Von Leuten, die weiter aus dem Innern der Wüste vorübergehend in das Küstengebiet kamen, sah ich ganz prächtige, stolze Gestalten. Doch auch von den Arabern findet man bisweilen ziemlich typische Menschen mit dem fein und scharf geschnittenen, charakteristisch semitischen Gesicht; ihre Hautfarbe ist meist etwas dunkler als die der reinen Berber. Die meisten Eingeborenen aber zeigen diese Merkmale weniger ausgeprägt, denn häufig fließt auch noch Negerblut in ihren Adern. Ihre Hautfarbe ist daher auch gewöhnlich ziemlich dunkel. Insbesondere erkennt man das Negerblut an den viel vorkommenden aufgeworfenen Lippen und an dem wolligen, kurzen Negerhaar, das jedoch bei der Mehrzahl der Bevölkerung am Rio de Oro immerhin länger ist als beim Vollblutneger. Dieser ist im Gebiet des Rio de Oro auch nicht selten unter der übrigen Bevölkerung und versieht als Sklave meist die niederen Dienste. Der Rasse nach ist er vom Neger am Senegal wohl nicht verschieden, und er mag auch wohl ursprünglich von dort stammen. Er ist gewöhnlich weit größer als die sonstige Bevölkerung; man sieht manchmal Riesenerle unter ihnen. Ihre Beine sind sehr dünn und erscheinen nicht selten fast wadenlos; dagegen sind die Füße wie die Hände sehr groß. Auch ihr Kopf ist massig gebaut und grob geschnitten.

Die Männer sind mit dem üblichen faltenreichen Mantel bekleidet, der über einem Hemd getragen wird. Charakteristisch

ist, daß sie das Gesicht mit einem um den Kopf getragenen Tuch derart verhüllen, daß nur die Augen frei bleiben. Diese Tracht ist bei den Berberstämmen der West- und Zentral-Sahara allgemein verbreitet und mag ihren Grund in der sehr starken Sonnenbestrahlung in der Wüste haben. Die in dieser Beziehung widerstandsfähigeren Neger tragen daher auch ihr Gesicht frei. Diese unterscheiden sich von der übrigen Bevölkerung auch noch darin, daß sie grellere Farben in ihrer Kleidung bevorzugen, falls sie solche bekommen können. Ich besinne mich z. B. deutlich auf einen riesigen Neger, der mir im Dünengebiet begegnete und der einen knallroten Überwurf trug, der schon von weitem leuchtete.

Die Bekleidung der Frau besteht aus einem weiten Mantel, der bis zu den Füßen reicht. Als Schmuck tragen sie bunte Glasperlen oder Münzen, die reicheren auch Silbergegenstände. Die Handflächen färben sie sich mit Henna rot. Die Negerinnen sind sehr häufig tätowiert, wobei besonders Querschnitte auf der Wange häufig sind. Auch verschönern sie ihre Haartracht durch Rasieren in bestimmten Mustern; zahlreich trifft man ein durch Ausrasieren von Quer- und Längsfurchen entstandenes Bürstenmuster, was bei dem kurzen Negerhaar ganz eigentümlich aussieht. Die Sitte des Tätowierens ist auch von Angehörigen der übrigen Bevölkerung angenommen worden, wenn auch nicht allzu häufig und nie in dem Maße, wie bei den Negerinnen. Das Rasieren von Mustern auf den Kopf ist von den anderen Bewohnern nur für die Kinder und halbwüchsigen Burschen teilweise übernommen worden. Im allgemeinen laufen die kleinen Kinder des Ulad ed Delim nackt umher. Doch sieht man nicht selten irgend einen kleinen Bengel, der als Bekleidung ein Tuch oder ein Hemdchen besitzt und sich dieser Würde voll bewußt zu sein scheint. Die größeren Kinder sind dann gewöhnlich alle bekleidet.

Die Angehörigen des Ulad ed Delim sind reine Nomaden. Sie wohnen im Zelt und haben meist eine recht ärmliche Lebensführung und nur sehr primitiven Hausrat. Von letzterem findet man an geschützten Stellen in der Wüste zeitweise eine ganze Niederlage. Die meisten Familien besitzen mehrere solcher Niederlagen, um an den verschiedenen Stellen gleich den nötigsten Hausrat vorzufinden. Sie werden anscheinend von den anderen streng geachtet, denn nie würde ein Eingeborener ein solches Lager berauben.



Der Hauptbesitz des Nomaden ist sein Vieh. Man findet Kamele, Esel, Pferde, Ziegen und Schafe. Rinder kommen erst im Tiris-Gebiet vor; in der Umgebung des Rio de Oro fehlen sie. Die Kamele des Ulad ed Delim sind meist prächtige, leistungsfähige Tiere; sie erfreuen sich auch besonderer Fürsorge ihrer Besitzer, dessen kostbarsten Besitz sie darstellen. Von den auf den östlichen kanarischen Inseln gezogenen Kamelen sind sie sehr verschieden. Während die kanarischen Kamele gewöhnlich recht schwer und kurzbeinig, also besonders Lastträger sind, ist das Kamel des Ulad ed Delim leicht, schlank, sehr hochbeinig und mehr beweglich. Die Reitkamele des Stammes sind vorzüglich. Das Festlandskamel scheint mir im allgemeinen weniger behaart als das kanarische zu sein. Auch findet man für gewöhnlich mehr helle Exemplare, was wohl darin seinen Grund hat, daß der Eingeborene dunkel gefärbte Kamele aus Aberglauben verabscheut.

Auch die Esel des Rio de Oro-Gebietes sind prächtige, große Tiere, die sehr leistungsfähig sind. Dagegen spielen die Pferde eine ziemlich untergeordnete Rolle. Sie gehören meist zu einer kleinen, weniger schönen Rasse und stellen wohl einen verkommenen Zweig der weiter im Norden blühenden Pferdezucht dar. Ziegen- und Schafzucht wird eifrig betrieben. Vor allem die Ziegen fallen durch ausnehmend große, schöne Exemplare auf.

Daß die Süßwasserverhältnisse am Rio de Oro sehr trostlos sind, wurde bereits weiter oben besprochen. Die Eingeborenen sind vollständig auf die wenigen, meist brackigen Tiefbrunnen angewiesen. Dabei ist das Bedürfnis nach Wasser bei den Nomadenstämmen im allgemeinen anscheinend geringer als bei den Europäern und bei den Negern. Bei der Spärlichkeit des Wassers kann es nur zum Trinken und Tränken des Viehs benutzt werden. Zu den rituellen Waschungen bedient man sich des Wüstensandes.

Die Nomaden ernähren sich durch ihr Vieh, durch die Erträge der Jagd und die Dinge, die sie bei anderen Stämmen oder auf der spanischen Faktorei eintauschen. Kamels- und Ziegenmilch werden besonders häufig genossen, zum Teil sauer. Für die Ausübung der Jagd haben sich häufig Berufsjäger ausgebildet, die vor allem auf Gazellen jagen. Unter diesen Gazellenjägern, die auch zeitweise ihre Beute auf der Faktorei zum

Tausch oder Kauf anbieten, findet man nicht selten gerissene, verwegene Burschen.

Die Bewaffnung der kriegerischen Eingeborenen ist leider recht gut zu nennen. Man findet meist französische Gewehre. Von Hinterladern trifft man am häufigsten Chassepot-Gewehre an. Doch auch Vorderlader hat man nicht selten, manchmal sogar so alte Stücke, die wohl eher den Schützen als das Ziel gefährden. Die Gewehre werden im Tauschhandel erworben und kommen heutigentags wohl meist aus dem weiter südlich gelegenen französischen Gebiet. Früher war auch der Waffenschmuggel von den kanarischen Inseln nach Westmarokko und der Rio de Oro-Kolonie ziemlich bedeutend. Nachdem jetzt aber der Verkauf und das Tragen von Waffen auf den kanarischen Inseln bei strenger Strafe verboten ist, hat auch der Waffenschmuggel nach dem Festland allmählich nachgelassen und wohl fast aufgehört.

Die Familienorganisation bei den Bewohnern des Gebietes am Rio de Oro ist rein patriarchalisch. Polygamie kommt vor, verbietet sich jedoch meist durch die Armut und die schwierigen Lebensbedingungen der Leute. Aus demselben Grunde ist die Stellung der Frau eine weit freiere als in Nordafrika. Die Frau geht auch unverschleiert.

Dem Bekenntnis nach sind die Eingeborenen Mohamedaner, doch ist ihr Glaubenseifer sehr verschieden. Ein Teil kann Arabisch schreiben, eine größere Anzahl lesen. Auch Spanisch können einzelne Leute im Gebiet der Bucht sprechen; diese waren dann meist einige Zeit als Matrosen oder in einem anderen Beruf auf den kanarischen Inseln und dienen jetzt häufig als Dolmetscher. Gewöhnlich kehren sie sehr bald wieder in ihre Wüste zurück und streifen schnell wieder die angenommenen europäischen Sitten ab. So hatte ich z. B. in der Fonda (= Gasthaus) in Arrecife auf der kanarischen Insel Lanzarote einen Eingeborenen aus Rio de Oro gesehen, der als Kellner und Hausbursche verwandt wurde, dessen Herkunft mir jedoch unbekannt war. Er war vollständig spanisch angezogen und trug das kurzgeschnittene Haar gescheitelt. Am Rio de Oro kam mir nun unter allen Zeichen der Freude einmal ein Eingeborener mit großem Haarschopf entgegen, nach dessen Gesicht ich zu meiner Verwunderung den Mann aus Arrecife erkannte.

Alle Eingeborenen sind den Franzosen sehr feindlich ge-

sinnt und betrachten sie als den Erbfeind ihrer Rasse. Den Spaniern gegenüber sind sie gleichgültiger; allerdings wird auch nirgends im spanischen Gebiet eine feste Herrschaft ausgeübt. Trotz dieser größeren Gleichgültigkeit gegenüber den Spaniern würde jedoch ein Eingeborener keineswegs die Möglichkeit des Ausraubens und Plünderns eines Spaniers versäumen. Die Gesetze der Gastfreundschaft werden aber von ihnen streng beachtet. Während meines Aufenthaltes am Rio de Oro wurden bei meinem Besuche von den Eingeborenen mir zu Ehren Kriegsspiele und Tänze aufgeführt. Dabei saßen der Gobernador und ich zu beiden Seiten des Scheichs auf Fellen vor dem Zelt. Das Ergebnis für mich mußte ich mir am Abend in Gestalt einiger ausnehmend feister Läuse absuchen. Bei einem Besuche reicht der Eingeborene stark gezuckerten Tee in winzigen Täßchen; Kaffee wird nicht getrunken.

Von den Spaniern werden die Eingeborenen als *moros* (= Mauren) bezeichnet; den Vollblutneger unterscheidet man als *negro*.

Außer den Nomaden gibt es an der Küste der Rio de Oro-Kolonie noch eine eingeborene Fischerbevölkerung. Der Rasse nach dürfte sie nicht sehr von den Nomaden verschieden sein, erscheint aber meist stark verkommen. Vielleicht haben sie weniger Araberblut als die angrenzenden Nomaden; sicher aber sind auch sie erheblich vernegert. Sie leben außerordentlich erbärmlich. Häufig besitzen sie kein Zelt und wohnen in den Klippen, wo sie sich notdürftige Behausungen herrichten. Meist besitzen sie kein Boot und angeln von den Klippen aus. Sie nähren sich hauptsächlich von Fischen und sonstigen Tieren des Meeres wie Krebstieren, Schnecken und Muscheln. Auch tauschen sie einige Nahrungsmittel und Gebrauchsgegenstände bei den Nomaden und auf der spanischen Faktorei gegen getrocknete Salzfische ein. Von den Nomaden des Innern werden sie sehr schlecht und wegwerfend behandelt. Manchmal treten einige von ihnen in den Dienst der spanischen Fischer; in den Booten sind sie dann kühne Seefahrer. Die Spanier nennen sie *moros de marea*; von den Nomaden werden sie als *imraga* bezeichnet.

Schon seit langem hatte Spanien ein besonders großes Interesse an den Gebieten der Westküste der Sahara. Hauptsächlich galt dies wohl den reichen Fischgründen an der Küste

der heutigen Kolonie, die seit jeher besonders von kanarischen Fischern ausgebeutet wurden. Dann auch mag sich schon immer Spanien mehr als andere Staaten dazu berufen gefühlt haben, seinen Einfluß auf Marokko und die sich nach Süden anschließenden Küstengebiete zu festigen und zu erweitern. Wir finden daher auch schon vor der Besitzergreifung des Rio de Oro durch die Spanier einzelne Veröffentlichungen über dies sonst kaum beachtete Gebiet und seine Fischerei im Boletín de la Sociedad Geográfica de Madrid. Erwähnenswert ist im besonderen die Schiffsexpedition des Cesáreo Fernandez Duro<sup>1)</sup>, die sich entlang der ozeanischen Küste Marokkos erstreckte und das Interesse weiter Kreise in Spanien für die Küstengebiete der Westsahara wachrief. Er richtete sein Augenmerk auch auf die naturwissenschaftlichen Verhältnisse und brachte auch einiges zoologische Material mit, darunter erstmals die später auch am Rio de Oro festgestellte Landschnecke *Eremina duroi* Hid.<sup>2)</sup> Im Jahre 1884 reiste Emilio Bonelli<sup>3)</sup> im Auftrage der Sociedad Española de Africanistas y Colonistas zur Bucht des Rio de Oro und gründete in demselben Jahre auf der Halbinsel Ed Dajla es Sahria unweit der Punta Mudge das spanische Fort, das den Namen Villa Cisneros erhielt. Am 26. Dezember 1884 nahm dann Spanien offiziell Besitz von der Küste der Westsahara zwischen dem Cabo Bojador und dem Cabo Blanco<sup>4)</sup>. Im Jahre 1885 machte darauf der bereits genannte Emilio Bonelli<sup>5)</sup> zwei Reisen ins Innere der neuen Kolonie, hauptsächlich um Handelsbeziehungen

<sup>1)</sup> Fernandez Duro, C. Exploración de una parte de la costa Nordeste de Africa, en busca de Santa Cruz de Mar Pequeña. Boletín de la Sociedad Geográfica de Madrid. Tomo IV. Madrid 1878. pag. 157—241. Tomo V. Madrid 1878. pag. 17—58.

<sup>2)</sup> Hidalgo, J. G. Description d'une espèce nouvelle d'*Helix* provenant du Maroc. Journal de Conchyliologie. Vol. XXXIV. Paris 1886. pag. 152—153. Pl. VIII, fig. 1, 1a et 1b.

<sup>3)</sup> Bonelli, E. Nuevos territorios españoles de la costa del Sahara. Boletín de la Sociedad Geográfica de Madrid. Tomo XVIII. Madrid 1885. pag. 333—351.

<sup>4)</sup> Nuevos territorios españoles. Boletín de la Sociedad Geográfica de Madrid. Tomo XVII. Madrid 1884. pag. 357—358.

Protectorado de la costa occidental de África entre Cabo Bojador y Cabo Blanco. Boletín de la Sociedad Geográfica de Madrid. Tomo XIX. Madrid 1885. pag. 191—192.

<sup>5)</sup> Bonelli, E. Viajes al interior del Sahara. Boletín de la Sociedad Geográfica de Madrid. Tomo XXI. Madrid 1886. pag. 324—338.

mit den eingeborenen Stämmen anzuknüpfen. Dann folgte 1886 die Expedition der Sociedad Española de Geografía Comercial (Julio Cervera, Francisco Quiroga, Felipe Rizzo<sup>1)</sup>, die auch einige wertvolle wissenschaftliche Aufschlüsse brachte, vor allem auf geologischem Gebiete. Späterhin finden sich häufiger für die Wissenschaft meist weniger wichtige Erwähnungen der Kolonie und besonders der Niederlassung an der Bucht des Rio de Oro, hauptsächlich im Boletín de la Sociedad Geográfica de Madrid und der Revista de Geografía Comercial. Auch einige kleinere Reisen ins Hinterland sind unternommen worden, so vor allem von dem jetzigen Gobernador der Kolonie, Francisco Bens y Argandoña. Ferner wurden von Norden her aus Marokko oder von der kanarischen Insel Lanzarote verschiedentlich Versuche gemacht, vor allem mit den Eingeborenen am Cabo Bojador in Beziehungen zu treten. Von Nichtspaniern besuchte F. W. Rigggenbach<sup>2)</sup> im Auftrage des Tring Museums 1902 das Fort am Rio de Oro, ohne jedoch die Möglichkeit erreicht zu haben, ins Hinterland vorzudringen. Er brachte eine kleine zoologische Ausbeute von dort mit. Mein spanischer Reisegefährte auf der „Fuertaventura“, Enrique d'Almonte, der wie schon oben erwähnt die Bucht von Rio de Oro im Auftrag der Real Sociedad Geográfica in Madrid besuchte und der in der Faktorei des Forts abgestiegen war, hat dann 1914 das zusammengestellt<sup>3)</sup>, was früher spanische Autoren über dies Gebiet Westafrikas geschrieben hatten.

Fortsetzung folgt!

## Mitteilungen der Verwaltung

Die Direktion für das Jahr 1921 setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Geh. Reg.-Rat Dr. A. v. Weinberg, I. Direktor, Geh. Justizrat Dr. B. Gaebler, II. Direktor, Dipl.-Ing. P. Prior, I. Schriftführer, Dr. R. Richter, II. Schriftführer, W. Melber und R. Andreae-v. Neufville, Kassierer, Justizrat Dr. R. Günther, Konsulent.

<sup>1)</sup> Revista de Geografía Comercial. Números 25—30. Madrid 1886.

Boletín de la Sociedad Geográfica de Madrid. Tomo XXII. Madrid 1887. pag. 7—27.

<sup>2)</sup> Rigggenbach, F. W. Reise nach dem Rió de Oro, Juni bis August 1902. Novitates Zoologicae. Vol. X. London 1903. pag. 286—294. Pl. VI.

<sup>3)</sup> d'Almonte. E. Ensayo de una breve descripción del Sahara español. Boletín de la Real Sociedad Geográfica. Tomo LVI. Madrid 1914. pag. 129—347.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1921

Band/Volume: [1921](#)

Autor(en)/Author(s): Boettger Cäsar Rudolf

Artikel/Article: [Meine Exkursion zur spanischen Kolonie Rio de Oro in Westafrika 72-84](#)